

Der Weg von der ‚Anleitung zur Erziehung‘ zu Eltern als Erziehungspartner in Kindertagesstätten

(Stefanie Knappmann, Mai 2013)

1 Einführung

Die Grundbedingung und die sicherste Garantie für das Gelingen aller Erziehung liegt in der Persönlichkeit des Erziehers.¹

Mütterschule, Elternschule, Elternarbeit, Kooperation mit Eltern, Elternpartizipation, Erziehungspartnerschaft, Bildungspartnerschaft, ... die Arbeit mit Eltern in deutschen Kindertageseinrichtungen hat im Laufe der Geschichte viele Namen gehabt. Aber nicht nur die Bezeichnung, auch die Bedeutung und die Arbeit an sich haben sich geändert. Wollte man in den Anfängen der Kindertagesbetreuung den Eltern etwas ‚beibringen‘, redet man heute von einer ‚Partnerschaft‘, in der man auf gleicher Augenhöhe agiert und Verantwortung für das Kind übernimmt.

In der pädagogischen Fachliteratur findet man seit zehn bis fünfzehn Jahren unzählige Artikel, Fachaufsätze und auch ganze Bücher über Erziehungspartnerschaft mit Eltern. Der Gesetzgeber und die verschiedensten Träger von Kindertagesstätten haben sich diesem Trend angeschlossen und fordern diese Art der Zusammenarbeit mit Eltern.

Da Eltern und Familie die ersten und wichtigsten Bezugspersonen, Begleiter und Lehrer für ihre Kinder sind und dadurch die Sozialisation der Kinder entscheidend beeinflussen, ist zu überprüfen, inwieweit sie in die Erziehungstätigkeit in Kindertagesstätten einbezogen werden müssen. Die pädagogische Arbeit in Kindertagesstätten soll die Erziehung und Erziehungsfähigkeit der Eltern unterstützen. Dabei kommt man nicht

¹ Baur, Gustav (1876): Grundzüge der Erziehungslehre, online abrufbar unter: http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Erziehung&neuezuerst=1&seite=21, zuletzt geprüft am 20.05.2013

umhin, sich mit den Eltern und deren Einstellungen und Kompetenzen auseinander zu setzen.

In dieser Facharbeit soll untersucht werden, wie sich die Arbeit mit Eltern in deutschen Kindertagesstätten entwickelt hat und welche Einflussfaktoren dafür maßgeblich waren. Im Anschluss daran betrachtet die Autorin verschiedene Formen der Zusammenarbeit mit Eltern. Sie untersucht die Unterschiede zwischen Formen der klassischen ‚Elternarbeit‘, ‚Eltern‘ als ‚Kunden‘ und ‚Erziehungspartnerschaft‘, betrachtet Vor- und Nachteile und benötigte Ressourcen.

In den meisten Konzeptionen der Kindertagesstätten steht heute das Wort ‚Erziehungspartnerschaft‘. Jedoch haben sich die wenigsten Träger und Fachkräfte wirklich mit diesem Begriff und den Konsequenzen näher beschäftigt, wie die Autorin in zahlreichen Gesprächen mit Trägervertretern, Leitungskräften und Mitarbeitern festgestellt hat.

Bringt diese Form der Elternarbeit ‚Entlastung‘ in die Arbeit in Kindertagesstätten, bedeutet sie ‚Mehraufwand‘, wo liegen ihre Grenzen und inwieweit profitieren die Kinder, Eltern und Erzieherinnen davon?

2 Geschichte der Elternarbeit in deutschen Kindertagesstätten

An Eltern gerichtete Ratschläge haben in der Geschichte eine lange Tradition. Unterweisungen und Regeln zur Familienführung und Kindererziehung finden sich schon in der sogenannten ‚Hausväterliteratur‘ aus dem 16. Jahrhundert. Jedoch galt die Kindheit² lange nicht als eigene, wichtige Lebensphase, vielmehr wurden Kinder als kleine, unfertige Erwachsene angesehen. Dementsprechend wurde der Entwicklung von Kindern und ihren besonderen Ansprüchen an Pflege und Hygiene kein besonderer Stellenwert beigemessen. Die kleineren Kinder „wurden von früh auf während der arbeitsbedingten Abwesenheit der Eltern in eine von einer alten Frau unterhaltene Warteschule gegeben, mit ihren älteren Geschwistern in die reguläre Schule geschickt, wo sie zum Stillsitzen angehalten wurden, oder einfach den ganzen Tag zu Hause eingeschlossen bis die Eltern wiederkehrten.“³ Ihnen wurden die Normen und Werte der Familie mitgegeben, sie wurden gezüchtigt und arbeiteten, sobald sie körperlich dazu in der Lage waren, mit, um für den Lebensunterhalt zu sorgen. Einer derjenigen, der sich über die Entwicklung von Kindern schon früh Gedanken machte, war Johann Amos Comenius (1592 - 1670). Er forderte nicht nur ‚Lernen für alle‘ und begründete das viergliedrige Schulsystem, sondern brachte auch 1633 das Buch „Informatorium der Mutterschul“ heraus, in welchem er Erziehungshinweise zur Säuglingspflege bis zum 24. Lebensjahr gab.⁴

Auch die Pädagogen Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1778) und Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) machten sich Gedanken über die Erziehung von Kindern und gaben ‚Anleitungen zur Erziehung‘ heraus. Jedoch erreichten diese Schriften nur diejenigen Menschen, die lesen konnten. Die ‚einfachen‘ Leute erfuhren nichts über die Notwendigkeit von Sauberkeit und anderen Erziehungsmethoden und so starben noch

² Konrad, Franz-Michael (2012): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S.11ff.

³ Erning, Günter (1987): Bilder aus dem Kindergarten. Bilddokumente zur geschichtlichen Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland. Freiburg [im Breisgau]: Lambertus, S.17.

⁴ Textor, Martin R. (1992): Die Mutterschule. Zum 400. Geburtstag von J.A. Comenius. In: Welt des Kindes, Kösel Verlag, Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V. 1992 (70 (5)), S. 30–31.

Anfang des 19. Jahrhunderts viele Kinder durch ungesunde Lebensumstände und Unfälle, die auf mangelnde Aufsicht während der Arbeitszeit und auf Züchtigungen der Eltern zurückzuführen waren.⁵

Friedrich Fröbel (1782 - 1852) versuchte in seinen Kindergärten auch die Eltern zu erreichen. Seine Einrichtungen sollten ‚Musteranstalten‘ sein, in denen die Mütter lernen sollten mit ihren Kindern richtig umzugehen.

Dass sich der Staat verantwortlich sah, der Erziehung und dem Wohlergehen von Kindern Beachtung zu schenken, trat erst mit Erscheinen des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahr 1900 ein. Hier übernahm der Staat eine Fürsorgepflicht für Minderjährige. Erste Jugendämter wurden geschaffen, die sich auch um die Eltern kümmerten, die ihrerseits ihrer Fürsorgepflicht nicht nachkamen. Auch wurden Kindergärten zum Teil finanziell unterstützt und gefördert.

Die erste Mütterberatungsstelle wurde 1905 in Berlin gegründet.⁶ Damit wurden auch die weniger gebildeten Mütter erreicht. Zwar konnten, anders als zu Zeiten Rousseaus und Pestalozzis, um 1910 nahezu 100% der deutschen Bevölkerung lesen⁷, jedoch erreichte man damals wie heute mit persönlicher Ansprache die Menschen.

Bereits 1919 wurde in Berlin auch die erste Elternschule gegründet. „Die Elternschulen wandten sich erstmalig – zumindest mit einem Teil ihrer Veranstaltungen auch an Väter – und gingen mit einem Angebot von Vorträgen zu den verschiedensten pädagogischen Themen weit über das Angebot von Säuglings- und Kinderpflege hinaus.“⁸

Für Schulen wurde in der „Satzung für Elternbeiräte in Preußen vom 5.11.1919“ die Bildung von Elternbeiräten vorgeschrieben. Der Elternbeirat „(...) soll der Förderung

⁵ Vgl. Wittke, Verena: Historischer Abriss von Familienbildung. Hg. v. AWO Bundesverband e.V. Projekt "mobile Familienbildung". S.2.

⁶ Vgl. Pfister, Ulrich (2008): Familie, Hauswirtschaft und Verwandtschaft in der europäischen Neuzeit. Universität Münster. S.1 Online verfügbar unter http://www.wiwi.uni-muens-ter.de/wisoge/md/personen/pfister/Vorlesungsdateien/Familie_in_der_Fruehen_Neuzeit/S01-Einfuehrung.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.04.2008, zuletzt geprüft am 01.12.2012.

⁷ Vgl. Osterhammel, Jürgen (2010): Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19.Jahrhunderts, Verlag C.H.Beck.S. 1118.

⁸ Vgl. Wittke, S.3.

und Vertiefung der Beziehungen zwischen Schule und Haus dienen und den Eltern wie der Schule die Arbeit miteinander und den Einfluss aufeinander gewährleisten.“⁹

Die in den Anfängen des 20. Jahrhunderts neu geschaffenen Jugendämter hatten zu Beginn ihrer Tätigkeit hauptsächlich die Aufgabe, sich um die verwahrlosten und verwaisten Kinder zu kümmern. Später übernahmen sie auch beratende Funktion gegenüber den Erzieherinnen ein¹⁰, deren Aufgaben sich veränderten. Zu Beginn der Weimarer Republik (1918-1933) waren die Eltern durch den Wechsel von Monarchie zu Demokratie zunehmend verunsichert und auch die wirtschaftlichen Probleme machten vor den Betreuungseinrichtungen nicht halt.¹¹ Die Eltern suchten zunehmend Rat und Unterstützung durch die pädagogischen Fachkräfte in den Kindergärten.

Während des Nationalsozialismus (1933-1945) hätte der Staat die elterliche Verantwortung für die Kinder gerne komplett übernommen, um den Kindern schon frühzeitig zu indoktrinieren. Die bestehenden Kindergärten unter öffentlicher Trägerschaft wurden daher schnellstmöglich unter staatliche Kontrolle gebracht, die Kindergärten in konfessioneller Trägerschaft erheblich durch Repressalien in ihrer Arbeit gestört. Elterliche Mitarbeit im Sinne von Einbringen eigener Ideen war nicht möglich.

In der Nachkriegszeit gab es zunächst nur wenige Kindergärten. Auch wenn Bedarf gewesen wäre, da die Eltern zu sehr mit alltäglichen Nöten beschäftigt waren und kaum Zeit hatten sich um die Erziehung ihrer Kinder zu kümmern, sahen staatliche und

⁹ Reble, Anton (1999): Geschichte der Pädagogik. Dokumentationsband: Klett-Cotta, S.570, Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=0wnRtH4Ok2MC>, zuletzt geprüft am 20.05.2013

¹⁰ Auch die Bezeichnung ‚Erzieherin‘ unterlag im Laufe der Zeit einer Wandlung. In einer der ersten Kinderbewahranstalten in Deutschland (1802 in Detmold) wurden die damaligen Erzieherinnen von erfahrenen Aufseherinnen ausgebildet und „Wärterinnen“ genannt. Fröbel nannte sie um 1840 bereits ‚Kindergärtnerinnen‘. Katholische Einrichtungen bildeten Frauen zu ‚Bewahranstaltsschwestern‘ aus. Erst die 1967 beschlossenen „Rahmenvereinbarung über die sozialpädagogischen Ausbildungsstätten“ der Kultusministerkonferenz führte zu einer Ausbildung an „Fachschulen für Sozialpädagogik“ und zur noch heute gültigen Berufsbezeichnung ‚Erzieher(in)‘. Vgl. Amthor, Ralph Christian (2003): "...bester Kenner, Besterfahrener des Berufes" - Zur historischen Verwandtschaft von Erziehern und Sozialpädagogen <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1118.html>, zuletzt geprüft am 20.05.2013

¹¹ Vgl. Konrad, S.148.

freie Trägerschaften ihre sozialen Aufgaben in anderen Bereichen als in der Kindertagespflege.

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland trat auch das Grundgesetz in Kraft, und in Anlehnung an die Weimarer Verfassung wurde in Art. 6,2 GG bestimmt: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“¹² Der Staat erkannte es zwar als seine Pflicht an, auf die Erziehung und das Wohl der Kinder zu achten, übertrug dem Kindergarten jedoch noch keinen Bildungsauftrag. Der Kindergarten galt noch immer als Unterstützung der Familie in den Bereichen, die diese nicht genügend abdecken konnten. „Allenfalls im letzten Jahr vor der Einschulung war es mancherorts üblich, dass die Mehrheit eines Altersjahrgangs den örtlichen Kindergarten besuchte, um sich den „letzten Schliff“ für die Schule zu holen. Nur in diesem Fall konnte der Kindergarten sein Image als Einrichtung für Problemfamilien abstreifen und zu einer allgemein akzeptierten Erziehungseinrichtung werden.“¹³ An der Bildung im Kindergarten nahmen die Eltern keinen Anteil. Sie ‚übergaben‘ ihre Kinder an professionelle Erzieher und holten sie zu festgelegten Zeiten wieder ab. Was in der Zwischenzeit geschah, bekamen die Eltern höchstens an den Elternabenden ‚mitgeteilt‘, an denen sie in der Regel auch Vorträge zu richtiger Kindererziehung erhielten. Eltern die mehr Beteiligung und Einfluss wollten, schlossen sich zu privaten Elterninitiativen, wie der „Kinderladenbewegung“ der 70er Jahre, zusammen.

In der DDR wurde der Kindergarten durch den Staat gelenkt. Eltern hatten kaum Mitspracherecht bei der Gestaltung. Sowohl die Ausstattung als auch die pädagogischen Ansätze waren in jeder Stadt der DDR die gleichen. Mit der Kindergartenordnung vom 23.Juni 1983 wurde eine Zusammenarbeit von Eltern und Kindergarten festgelegt:

„§21 Zusammenarbeit mit den Eltern (1) Die Zusammenarbeit von Kindergarten und Eltern ergibt sich aus einer gemeinsamen Verantwortung für die allseitige Entwicklung und die sozialistische Erziehung der Vorschulkinder.

(2) Die Leiterin trägt die Verantwortung für den politisch-pädagogischen Inhalt der Arbeit mit den Eltern. Sie gewährleistet ein vertrauensvolles Zusammenwirken aller pädagogischen Mitarbeiter mit den Eltern. Sie sichert die regelmäßige Durchführung und sorgfältige Vorbereitung der Gruppen- und Gesamtelternabende, hält Elternsprechstunden ab, veranlasst, dass Hausbesuche und eine individuelle Beratung der Eltern

¹² Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 6,2

¹³ Konrad 2012, S.176.

erfolgen. Dabei ist den Absolventinnen besondere Anleitung und Unterstützung zu geben. (3) Die Gruppenerzieherinnen arbeiten im Interesse der harmonischen Entwicklung eines jeden Kindes eng mit den Eltern zusammen. Sie werten die Erfahrungen, Vorschläge und Hinweise der Eltern gründlich aus, beziehen sie in ihre Arbeit ein und beraten die Eltern bei der Erziehung der Kinder in der Familie“¹⁴.

Aus den verschiedenen Erziehungsansätzen die sich in den 60er und 70er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland bildeten, war es der ‚Situationsansatz‘ in der ersten Hälfte der 1970er Jahre, der eine radikale Beteiligung der Eltern an der Kindergartenarbeit verlangte. „Nur derjenige Kindergarten arbeitet also wirklich situationsorientiert, der Eltern an der Analyse bildungsrelevanter Situationen und an der Bestimmung der Lernziele und -inhalte, also auch an der Konzeptionsentwicklung, beteiligt!“¹⁵ Dies wurde so nur in den wenigsten Kindergärten umgesetzt. Selbst jene Kindertageseinrichtungen, welche den Situationsansatz für sich entdeckten, leisteten kaum eine derart intensive Elternarbeit. Aber trotzdem wurde der Blick auf die Eltern geschärft und Elternarbeit in Kindertagesstätten erlebte einen ersten Höhepunkt im Augenmerk der Erzieherinnen. Viele Pädagogen erkannten die Notwendigkeit die Eltern in die Erziehungsarbeit einzubeziehen und sahen mehr darin als ‚Arbeit an Eltern‘.

Im Jahr 2000 begannen die PISA-Studien der OECD mit ihren internationalen Schulleistungsuntersuchungen, in denen Deutschland einen Platz deutlich unter dem OECD-Durchschnitt belegte. Der PISA-Schock warf die Frage auf, warum Deutschland im internationalen Vergleich so schlecht abschnitt und begründete zahlreiche Studien. Eine Bildungsdiskussion begann, die auch den ‚Blick über den Tellerrand‘ in die Benachbarten Länder verschärfte, um herauszufinden, wie die dortigen Bildungssysteme funktionieren. Dabei wurde auch der frühkindliche Bereich in den Blick genommen.

Durch das neue Bewusstsein für die Entwicklung von Kindern kam die Forderung nach gemeinsamer Erziehung und Partnerschaft zwischen Eltern und Erziehern auf und erlebte in Deutschland eine wahre Hochkonjunktur.

¹⁴ Stamm, Klaus-Dieter (1983): Anweisung Nr. 11/83 zu den Aufgaben der sozialistischen Bildung und Erziehung und zur Gewährleistung einer festen Ordnung in den Kindergärten - Kindergartenordnung vom 23. Juni 1983 (VuM Sdr.) Online verfügbar unter: <http://www.ddr-schulrecht.de/Schulrechtssammlung%20-%20DDR-Dateien/pdf/1983-a.pdf>, zuletzt aktualisiert am 02.11.2003, zuletzt geprüft am 21.04.2013.

¹⁵ Textor, Martin R. (2000): Kooperation mit den Eltern, Don Bosco Verlag, S.4.

Alle Bildungspläne der Länder betonen das Streben nach einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern. Sind derzeit die Leistungen diesbezüglich zwar noch unterschiedlich umfangreich, so wird aber doch deutlich, dass die Aufgabe übergreifend lautet, Familien in die Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder in der Kita mit einzubeziehen.¹⁶

3 Gesellschaftliche Faktoren

Die Gesellschaft in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten eine große Wandlung vollzogen. Ob und inwieweit dieser Wandel Einfluss auf die Zusammenarbeit mit Eltern hat, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

3.1 Demografische Veränderungen und ihre Auswirkungen

Bis 1958 hatte der Mann das alleinige Bestimmungsrecht über Frau und Kinder. Erst seit 1969 galt die Frau als allein geschäftsfähig und erst 1977 brauchte sie keine Erlaubnis ihres Ehemannes mehr, wenn sie arbeiten wollte. Mit der Einführung der oralen Kontrazeptiva wurde es Frauen ermöglicht, ihr Familienleben selbst zu steuern. Ungewollte Kinder wurden seltener, die Frauen konnten ihre Ausbildung und Erwerbstätigkeit planen und mit ihrem Kinderwunsch vereinbaren bzw. auf diese Weise verhindern, dass sie ungewollt Kinder bekamen. Dies alles führte zu einer anderen Selbstbestimmtheit der Frauen: heute ist es selbstverständlich, dass Frauen berufstätig sind, sie entscheiden, wann sie Nachwuchs bekommen und wie viele Kinder sie möchten. Im Vergleich zum Jahr 1964 (Babyboom) haben sich die Zahlen der lebend geborenen Kinder in Deutschland halbiert.¹⁷

Auch ist eine Entwicklung zu verzeichnen, nach der immer weniger Akademikerinnen Kinder zur Welt bringen: „Je höher der Bildungsstand desto weniger Kinder“¹⁸. Als

¹⁶ Vgl. Viernickel, Susanne u.a.: (Januar 2013): Forschungsbericht: Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung, Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband, Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Berlin

¹⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt: Geburten in Deutschland, Wiesbaden 2012, S.6.

¹⁸ Statistisches Bundesamt (2012), S. 33.

Grund dafür wird immer wieder die unzureichende Zahl an Kindertagesstätten und Kinderbetreuungsangeboten genannt.¹⁹ Frauen sind heute immer besser ausgebildet und streben Berufe und Positionen an, in denen sie es sich nicht leisten können, nach der Geburt eines Kindes längere Zeit zuhause zu bleiben. Die Kinder müssen daher von anderer Seite betreut werden. Viele Familien nutzen auch heute noch die Großeltern als zusätzliche Betreuung, jedoch sind auch die ‚Omas‘ immer länger berufstätig und nicht mehr so flexibel wie noch vor 20 Jahren. Andere Familien sind durch die immer notwendiger gewordene Flexibilität nicht mehr in der Nähe der eigenen Eltern und so wird eine zusätzliche Betreuung gebraucht.

„Je älter die Kinder sind, desto häufiger wünschen sich die Eltern einen Betreuungsplatz: Für Kinder im ersten Lebensjahr äußern 16% der befragten Mütter und Väter in Deutschland den Wunsch nach einer außerfamiliären Betreuung, für Kinder zwischen 1- unter 2 Jahren 49% und für Kinder zwischen 2 bis unter 3 Jahren 80%.“²⁰ Durch die immer frühere Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen, kommt auch der Eltern- und Familienbildung und -beteiligung in Kitas eine immer größere Bedeutung zu, denn Eltern bleiben in den frühen Jahren der Kinder immer die wichtigsten Bezugspersonen.

Arbeitslosigkeit und damit verbundene Existenzsorgen belasten viele Familien.

Durch die Globalisierung und öffentliche Medien wird es immer schwieriger sich an Traditionen und Werten zu orientieren. „Elternverantwortung findet im Privatraum der Familien statt und lastet hier durch die veränderte gesellschaftliche und demografische Entwicklung auf immer weniger Schultern. Die Freiheit des Einzelnen steigt, aber damit auch seine Belastung und alleinige Verantwortung.“²¹ Eltern haben durch geforderte berufliche Flexibilität häufig keine verlässlichen Netzwerke in ihrer Nähe. Familienrückhalt, wie früher in Großfamilien üblich, fehlt. Die Eltern suchen Kontakt und Hilfe in der Kindertagesstätte.

Zusammengefasst heißt dies: es gibt weniger Kinder, um die die Kindertagesstätten werben, die Eltern legen mehr Wert auf Qualität und fordern mehr Bildungsangebote.

¹⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2012, S.33.

²⁰ Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, F.F.-W.(Hrsg.). (2011). Familien in Baden-Württemberg. Stuttgart: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. S.30.

²¹ Diözese Rottenburg Stuttgart (Hrsg.) (2008): Rottenburger Kindergartenplan- Zur Situation und Profilierung der katholischen Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.S.37.

Gleichzeitig brauchen junge Familien mehr Beratung so wie früh einsetzende und längere Betreuungsmöglichkeiten.

3.2 Rechtliche Grundlagen für die Zusammenarbeit mit Eltern

Die Elternarbeit in Kindertagesstätten ist seit 1990 rechtlich verankert. Grundlage dafür ist das Achte Sozialgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland, auch als Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) bekannt, sowie die Gesetze für Kindertagesbetreuung der einzelnen Bundesländer. Im SGB VIII §1 werden das Recht und die Pflicht zur Erziehung der Kinder durch die Eltern festgelegt. Kindertagesstätten haben nur einen Auftrag dazu, wenn sie diesen vertraglich, zum Beispiel durch den Aufnahmevertrag im Kindergarten, von den Eltern bzw. Personensorgeberechtigten des Kindes für eine gewisse Zeit übertragen bekommen.

Kindertagesstätten müssen die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen und den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können (vgl. §22 SGB VIII). Ferner müssen Kindertageseinrichtungen mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses zusammenarbeiten und sie an Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung beteiligen (vgl. §22a SGB VIII).

Auch das Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG), das als Artikel 1 des Bundeskinderschutzgesetzes (BKisSchG)²² am 1.1.2012 in Kraft getreten ist, benennt als Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft, die Eltern bei der Wahrnehmung ihres Erziehungsrechts und ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen. Es stellt Rahmenbedingungen auf um verbindliche Netzwerkstrukturen im Kinderschutz zu schaffen. Dr. Martin R. Textor sieht die derzeitige Leistung in der Familienbildung kritisch:

„Als Leistung der Kinder- und Jugendhilfe ist die Familienbildung in § 16 SGB VIII gesetzlich verankert:

(1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte

²² Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen, (Bundeskinderschutzgesetz BKisSchG) Artikel 1, Bundesgesetzblatt Jahrgang 2011, Teil I Nr. 70, ausgegeben zu Bonn am 28. Dezember 2011

ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere

1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten, ...

Liest man diesen Paragraphen, fällt zum einen auf, dass die derzeitigen Angebote der Familienbildung weit über die hier genannten Aufgaben hinausgehen, sich also z.B. auch auf die Haushalts-, die Gesunderhaltungs- und die Freizeitfunktion von Familien beziehen. Zum anderen wird überhaupt nicht auf die Bildungsfunktion eingegangen; die Familienerziehung steht eindeutig im Vordergrund. Dieses Manko ist von den Trägern der Familienbildung bisher kaum wahrgenommen worden, und so finden Eltern nur selten Angebote, die sich speziell auf die Förderung der sprachlichen und kognitiven Entwicklung von Kindern, die Weckung von Lesefreude (Literacy), die Vermittlung lernmethodischer Kompetenz, die Stärkung von Leistungsmotivation und Frustrationstoleranz oder die Kooperation mit Kindergarten und Schule beziehen.²³

In den einzelnen Bundesländern gibt es dazu ergänzende Gesetze und die Bildungspläne, die diese Themen aufgreifen und zum Teil als Aufgabe in die Kindertagesstätten übertragen.

Die Kindertagesstättengesetze der Länder schreiben alle die Bildung eines Elternbeirates fest, der die Zusammenarbeit zwischen Träger, Personal und Eltern fördern und bei allen wichtigen Entscheidungen der Einrichtung einbezogen werden soll. Die Bildungspläne der Länder fordern darüber hinaus einen Austausch über die Entwicklung ihrer Kinder und eine Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Wie diese genau aussehen soll – das wird den einzelnen Kitas und ihren Trägern überlassen.

²³ Textor, Martin R. (2011a): Stärkung der Bildungsfunktion von Familien – eine Aufgabe für die Familienbildung, in: Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik, <https://www.familienhandbuch.de/familienbildung/grundlagen/starkung-der-bildungsfunktion-von-familien-eine-aufgabe-fur-die-familienbildung>, zuletzt geprüft am 6.04.2013.

3.3 Elternarbeit und Elternmitbestimmung in anderen Ländern

Die Wiff-Expertise „Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven“²⁴ befasst sich mit der Elternarbeit in anderen Ländern. Die Autoren Stefanie Pietsch, Sonja Ziesemer und Klaus Fröhlich-Gildhoff arbeiten heraus, dass die Einbeziehung der Eltern in die pädagogische Arbeit mit Kindern auch in andern Europäischen Ländern einen immer größeren Stellenwert einnimmt. Im internationalen Vergleich gibt es jedoch auch wesentliche Unterschiede. In anderen Ländern gibt es schon deutlich länger Konzepte für eine Zusammenarbeit mit Eltern. Auch in Deutschland sind daher auch einige Ideen aus dem Ausland zu finden.

In **Finnland** wird in einem ‚nationalen Curriculum‘ die Zusammenarbeit mit Eltern vorgeschrieben. „Ein solcher Plan sollte Informationen und Vereinbarungen beinhalten über die Erfahrungen des Kindes, seine aktuellen Bedürfnisse und Zukunftsperspektive, seine Interessen und Stärken sowie seinen individuellen Bedarf an Unterstützung und Förderung. Auch weitergehende Kooperationen zwischen Elternhaus und Kindertagesstätte sollten in dem Plan konzipiert werden.“²⁵

In **Frankreich** ist es die *école maternelle*, in der die vorschulische Erziehung von 2,5 bis 6 jährigen Kindern stattfindet. Sie ist sehr stark leistungsorientiert und diszipliniert nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern.

„Die Tatsache, dass immer mehr Eltern die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, zwingt die französische Schule zu zeitintensiven Maßnahmen der Elternarbeit, die traditionell im französischen Bildungssystem kaum eine Rolle gespielt hat. Hier war man bislang eher der Meinung, dass Eltern der Schule fernbleiben sollten. Auch durch diese neue und zeitintensive Aufgabe gerät der Bildungsanspruch der öffentlichen *école maternelle* in Gefahr“.²⁶

²⁴ Vgl. Deutsches Jugendinstitut e. V. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) „Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven“ 2000.

²⁵ Hännikäinen: Bildung, Erziehung und Betreuung von jungen Kindern in Finnland, Kindergartenpädagogik Online-Handbuch, kindergartenpaedagogik.de/1998.html, zuletzt geprüft am 20.02.1013.

²⁶ Enders, Angela (2010): Vorschulerziehung. Stuttgart: Kohlhammer (Praxiswissen Bildung). S. 47.

Diese neue Elternarbeit findet überwiegend als niederschwelliges, zum Teil anonymes Angebot statt, indem Sprechzeiten in Beratungszentren, Info-Veranstaltungen zu Themen der Erziehung oder Gesundheitsuntersuchungen angeboten werden. In einigen *écoles maternelles* gibt es Bemühungen die Eltern über Elternverbände in die Einrichtung einzubeziehen. Lediglich in Kinderkrippen gibt es jedoch klare Entwicklungspläne, die die Einbeziehung der Eltern vorsehen.²⁷

In **Großbritannien** gibt es mehrere Konzepte, die sich zum Ziel gesetzt haben, Eltern nicht nur als Klienten zu sehen, sondern sie in die Erziehung als Partner mit einzubeziehen. Besonders bekannt sind die ab 1997 im Rahmen des *Sure-Start-Programms* eingerichteten *Early Excellence Centers*. Hier wird Eltern nicht nur die Möglichkeit gegeben an Angeboten teilzunehmen, sondern auch, sich aktiv in die Kindertageseinrichtungen einzubringen und als erste Erzieher ihrer Kinder anerkannt zu werden. In Deutschland entstand das erste Early Excellence Center 2001 in Berlin. Sein Motto lautet „Jedes Kind ist exzellent, und seine Eltern sind in den ersten Jahren die wichtigsten Erziehungsexperten. Die Kita wird zu einem Familientreffpunkt.“²⁸

Diese Haltung findet sich in Deutschland auch in den Grundsätzen der Familienzentren wieder. Diese weiter auszubauen fordern auch Kirchliche Verbände, wie zum Beispiel die Diözese Rottenburg-Stuttgart in dem für ihre Kindertageseinrichtungen verbindlichen „Rottenburger Kindergartenplan“²⁹.

In **Schweden** nahm die Elternbeteiligung eher einen geringen Stellenwert ein. Laut OECD Studie von 2006 heist es „The role of parents has been relatively weak in the Swedish preschool. New regulations on parents' involvement and influence in ECEC are being prepared. These regulations will further enhance parent involvement and influence, a central element of quality monitoring and service responsiveness“³⁰ (Übersetzung der Autorin: Die Rolle der Eltern war sehr gering in der schwedischen

²⁷ Vgl. Deutsches Jugendinstitut e. V. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF 2000): „Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven“ .

²⁸ Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e. V. Berlin, 2007, http://www.early-excellence.de/content.php?nav_id=10, zuletzt geprüft, am 9.05.2013.

²⁹ Diözese Rottenburg Stuttgart (Hg.) (2008): Rottenburger Kindergartenplan- Zur Situation und Profilierung der katholischen Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart).

³⁰ OECD (2006), Starting Strong II: Early Childhood Education and Care (2006) www.oecd.org/edu/school/37423778.pdf. zuletzt geprüft am 20.05.2013

Vorschule. Neue Bestimmungen zu Elternbeteiligung und –einfluss in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung und Betreuung sind in Vorbereitung. Diese Bestimmungen werden die Elternbeteiligung und den Elterneinfluss weiter steigern, ein zentrales Element der Qualitätssicherung und dem Dienstleistungsangebot). Allerdings findet man auch hier im schwedischen “Curriculum” die Vorgabe Eltern zu regelmäßigen Entwicklungsgesprächen für ihre Kinder einzuladen und mit ihnen gemeinsam Ziele über die Entwicklungen der Kinder zu vereinbaren. Auf diese Weise wird versucht Eltern stärker in die Verantwortung zu nehmen. Die in Deutschland eingeführten Entwicklungsdokumentationen, die sogenannten ‚Portfolios‘ haben ihren Ursprung in Schweden.

Zahlreiche internationale Projekte versuchen die frühe Bildung von Kindern zu fördern und Eltern zu unterstützen. Diese Projekte finden häufig parallel zur Betreuung in Kindertagesstätten zu Hause statt. Hier zu nennen wären beispielsweise *welcome*, ein Projekt das Eltern und junge Familien bereits direkt nach der Geburt ihres Kindes unterstützt , das niederländische Projekt *Opstapje*, das Eltern von Kindern unter drei Jahren begleitet, das in Israel entwickelte Projekt *HIPPY*, für Eltern von 3-7 jährigen Kindern und zahlreiche mehr.

Der Wandel der Lebensumstände in Deutschland kann ebenfalls mit für die Veränderungen im Anspruch an eine Zusammenarbeit mit Eltern verantwortlich gemacht werden. Sowohl demografische, als auch gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben zu einem neuen Familienbild geführt. Des Weiteren sorgte der „Pisa-Schock“ für einen Blick über den Tellerrand zu unseren europäischen Nachbarn.

4 Zusammenarbeit mit Eltern

Zusammenarbeit (Synonymsammlung der Autorin)

Gemeinsamkeit, Kooperation, Teamwork, Arbeitsgemeinschaft, Gemeinschaftsarbeit, Gemeinschaftsproduktion, Koproduktion, Teamarbeit, Synergie, Zusammenwirken, Verbund, Tätigkeiten auf ein Ziel hin vereinigen

Wie bereits erwähnt, wandelt sich die Elternarbeit in der Kindertagesstätte von einer Arbeit ‚an‘ Eltern zu einer Arbeit ‚mit‘ Eltern. Man findet sowohl die klassische Elternar-

beit mit wenig oder gar keinem Mitspracherecht der Eltern, als auch Konzepte, die Eltern in sehr vielen Bereichen einbeziehen.

4.1 Klassische Elternarbeit

Elternarbeit wurde noch in den achtziger Jahren eher als belehrende Arbeit *an* Eltern angesehen, die über die Arbeit in der Kita informierte, jedoch kaum Beteiligung zuließ. Wurden die Kinder damals weitgehend an der Gruppentür abgegeben und verabschiedet, werden Eltern heute anders wahrgenommen, aber die klassische Elternarbeit beschränkt sich größtenteils noch heute weitgehend auf die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten.

4.1.1 Formen der klassischen Elternarbeit

Das Anmeldegespräch: Der erste Kontakt zwischen Eltern und Erzieherin bzw. Leitung findet bei der Information über die Einrichtung und der Anmeldung statt. In der Regel geht dieser Kontakt von den Eltern aus.

Das Aufnahmegespräch: Angebote für Eltern vor dem eigentlichen Start des Kindes in der Einrichtung sind ein Aufnahmegespräch, in dem die Eltern über die Konzeption der Einrichtung sowie organisatorische Dinge informiert werden und Fragen stellen können.

Die Eingewöhnung: Einige Einrichtungen bieten Schnuppertage an, in denen Eltern und Kinder die Einrichtung kennen lernen können. Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Modelle. Man findet sowohl Einrichtungen, in denen die Eltern ihre Kinder ‚abgeben‘ und angerufen werden, wenn es Schwierigkeiten in den ersten Tagen gibt, als auch Einrichtungen die einen großen Wert auf eine behutsame Eingewöhnung der Kinder in die Kita legen.

Während des Jahres: Sind die Kinder eingewöhnt, werden sie von ihren Eltern morgens in die Kita gebracht. Ein freundliches ‚Hallo‘ von Seiten der Erzieherinnen ist allgemein üblich (wenn es auch hier bereits Unterschiede gibt. In einigen Einrichtungen ist eine Begrüßung der Eltern nicht selbstverständlich). Kurze Tür- und Angelgespräche in denen Infos ausgetauscht werden sind zu diesem Zeitpunkt im Tagesablauf möglich. Auch beim Abholen gibt es diese Tür- und Angelgespräche, die zu diesem Zeitpunkt aber seltener sind, da hier häufig mehrere Eltern ihre Kinder gleichzeitig abholen und so weniger Zeit bleibt, um individuell auf einzelne Eltern einzugehen. In Elternbriefen werden wichtige Informationen und Termine weitergegeben.

Elternabende: Ein bis zweimal jährlich finden Elternabende statt, an denen Eltern über Belange der Kita unterrichtet werden oder die Möglichkeit haben, sich durch Vorträge über verschiedene Themen wie Probleme in der Kindererziehung, Gesundheit, Einschulung, Fördermöglichkeiten u.a.m. informieren zu lassen.

Elterngespräche: Gespräche über die Entwicklung des Kindes werden von den meisten Einrichtungen einmal im Jahr angeboten. Sie sind in den Bildungsplänen der Bundesländer und in den entsprechenden Kindergartengesetzen festgelegt. Auch hier sind unterschiedliche Modelle zu finden. Elternsprechtage wie an Schulen üblich, zu denen sich die Eltern in eine Liste eintragen können, wenn sie Gesprächsbedarf haben. Aber auch individuell terminierte und geplante Treffen zu unterschiedlichsten Tageszeiten sind möglich. Der unterschiedliche Stellenwert, der den Elterngesprächen beigemessen wird, ist hier deutlich zu spüren. Wird Wert auf einen Austausch mit den Eltern gelegt, werden die Eltern auch zu Terminen in den Abendstunden eingeladen, damit Vater und Mutter teilnehmen können.

Elternbeirat: Der Elternbeirat in den Kindertagesstätten ist ebenfalls etabliert. Dieser hilft bei der Organisation von Festen, wird informiert, wenn sich Änderungen im Personalstand ergeben, oder bei Problemen zwischen Eltern, Personal und/oder mit dem Träger konsultiert. Alles in allem hat er mehr die beratende und ebenfalls unterstützende Aufgabe.

Ausflüge, Feste und Hilfen: Obligatorisch in den Kitas sind auch die jährlich stattfindenden gemeinsamen Feste oder Ausflüge. Gerne werden die Eltern auch ‚beteiligt‘ wenn es um Unterstützung im Kita-Alltag geht: Fahrdienste der Mütter, Begleitung bei Ausflügen, Organisation von Festen, Gartenarbeit oder Renovierungen, Kuchen backen, Salate zubereiten.

Spezielle Angebote für Eltern: Ein Theaterstück auf der Weihnachtsfeier oder der Muttertagskaffee im Kindergarten, das aufwändige Basteln von Geschenken, Laternen oder Schultüten sind ebenso Teil der Elternarbeit. Hierdurch wird Eltern die Arbeit in der Kita gezeigt.

4.1.2 Vorteile und Nachteile

Die Eltern geben in der Regel ihre Kinder guten Gewissens im Kindergarten ab, da sich der Kindergarten als Einrichtung für Kinder ab drei Jahren in Deutschland etabliert hat. In der Eingewöhnungszeit bekommen sie Einblicke in den Alltag und Vertrauen zu den Erzieherinnen. In Tür- und Angelgesprächen kann die Beziehung zu den Eltern auf einfache und wenig aufwändige Weise gepflegt und Unklarheiten aus dem Weg geräumt werden. Durch das regelmäßige Elterngespräch werden Schwierigkeiten und Lernerfolge des Kindes sichtbar und die Eltern erfahren Näheres über seine Entwick-

lung. Die Elternabende sind nicht so häufig, was dem vollen Terminkalender der Eltern oft entgegen kommt.

Erfahrungsgemäß ist die Wahl zum Elternbeirat nicht immer ganz einfach, da viele Eltern nicht bereit sind, sich zur Mitarbeit zu verpflichten. Manche sehen keinen Sinn in der Arbeit, da wirkliche Veränderungen durch den Elternbeirat scheinbar kaum erwirkt werden.

Helfer bei einmaligen Projekten zu finden hingegen ist in der Regel nicht so schwierig. Vorträge über Erziehungsschwierigkeiten, Bildungsprogramme oder Gesundheit werden von einem Teil der Eltern angenommen.

Die klassische Elternarbeit hat ihren Schwerpunkt in der Information. Sie ist für die Erzieherinnen nicht sehr zeitaufwändig. Elternbriefe sind schnell erstellt und Fachkräfte können die ihnen zur Verfügung stehende Zeit für die Kinder nutzen. Es ist jedoch für die Erzieherinnen nicht selten unbefriedigend, wenn pädagogische Maßnahmen nicht greifen, da die Eltern in häuslichem Umfeld andere Wege gehen, weil sie die Maßnahmen nicht nachvollziehen können oder nicht unterstützen wollen.

In allen gemeinsamen Aktivitäten wird jedoch deutlich, dass klar unterschieden wird zwischen pädagogisch fachlicher Arbeit, die in der Regel die pädagogischen Fachkräfte übernehmen und Tätigkeiten die keine besondere Qualifikation benötigen und von den Eltern erledigt werden. An die Eltern werden keine hohen Erwartungen gestellt und auch mit Eltern, die sich nicht in die Kita-Arbeit einbringen wollen, kann auf diesem Weg zusammengearbeitet werden. Für Eltern und Erzieherinnen halten sich das Engagement und die benötigten Fähigkeiten in Grenzen. Der gemeinsame Weg ist beiden bekannt und erfordert kein Umdenken.

„In diesem Sinne war Elternarbeit tatsächlich ein Stiefkind der Pädagogik. Schon der Begriff Elternarbeit lässt offen, ob die pädagogischen Fachkräfte an den Eltern arbeiten, oder ob die Eltern für die pädagogischen Fachkräfte Einsatz zeigen. [...] Wenn die pädagogischen Fachkräfte ihrerseits mit oder an den Eltern arbeiten zeigt dies deutlich eine asymmetrische Beziehung auf: Eltern werden zu Objekten einer Tätigkeit, die man an ihnen verrichtet. Im Begriff der Elternarbeit findet sich zudem der nicht selten zu beobachtende Drang der pädagogischen Fachkräfte wieder, die Eltern zu erzie-

hen, manchmal verbunden mit dem unbewussten Wunsch, den Kindern andere Eltern angedeihen zu lassen.“³¹

4.1.3 Benötigte Ressourcen

Die klassische Elternarbeit benötigt wenig zeitliche Ressourcen und kann gut in die zur Verfügung stehende Arbeitszeit integriert werden. Räumliche Veränderungen in der Kita sind nicht notwendig. Erzieherinnen bekommen das benötigte ‚Handwerkszeug‘ in der Ausbildung mit und wissen um ihre Kompetenzen. Sie können in Gesprächen den Eltern den Entwicklungsstand ihres Kindes nahe bringen und nötige Handlungsschritte erläutern.

4.2 Eltern als Kunden

Kunde (Synonymsammlung der Autorin)

Abnehmer, Ankäufer, Auftraggeber, Besteller, Bezieher, Interessent, Käufer, Klient, Kundschaft, Konsument, Verbraucher, Mandant, Empfänger einer Dienstleistung, Kundengewinnung, Kundendienst, Kundenberater, kundenfreundlich, Kundenkarte, Kundenkreis, Kundennummer, Kundenservice, Kundenzufriedenheit, Kundschaft, Laufkundschaft, Stammkundschaft, Kundenstamm, Kundenkartei
,Dienst am Kunden‘, ‚der Kunde ist König‘, ‚die wichtigste Person in einem Unternehmen‘,

Immer wieder ist heute in der Literatur auch von ‚Eltern als Kunden‘ zu lesen. Viele pädagogische Fachkräfte wehren sich dagegen, ihre Arbeit als Dienstleistung anzusehen, da ein Vergleich zur Wirtschaft nur bedingt möglich ist. Die Dienstleistung ‚Erziehung und Bildung‘ ist nicht objektiv messbar. Trotzdem gibt es durchaus Parallelen. Eltern haben heute die freie Wahl des Kindergartens. Sie können ihr Kind anmelden oder abmelden. Sie bezahlen die pädagogischen Fachkräfte direkt über Elternbeiträge

³¹ Roth, Xenia (2010): Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, S.17-18.

und indirekt über die Steuern. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass man sein Kind in den nächstgelegenen Kindergarten bringt. An Kindergartenplätzen herrscht kein Mangel mehr und die Eltern sind in der komfortablen Lage sich die Kita ihrer Wahl auszusuchen. Lediglich bei den U3 Angeboten, also Kinderkrippen o.ä. Einrichtungen, in denen Kinder unter drei Jahren aufgenommen werden, kann es je nach Gegend, Probleme geben einen Platz zu bekommen.

Kitas mit möglichst langer Öffnungszeit oder flexibel buchbaren Tagen, vielleicht sogar über Nacht für Eltern in Wechselschicht, sind in den Großstädten bereits zu finden. Auch in den Kleinstädten und Dörfern findet man kaum noch Kitas mit den ursprünglichen ‚Regelöffnungszeiten‘ 8.00-12.00 Uhr und 14.00-16.00 Uhr. Zahlreiche Kitas haben sich profiliert: Sportkindergarten, bilinguale Kita, Musik-Kita, Kita mit Schwerpunkt auf Kunst, Kitas mit speziellem pädagogischen Profil wie Waldkindergarten, Waldorfkinderkrippe, Montessori Kita u.a.m. Kitas in privater, öffentlicher oder kirchlicher Trägerschaft, in besonderem sozialem Umfeld oder mit besonderer architektonischer Bauweise. Die Eltern haben Wünsche und Bedarfe an Kita und Kinderbetreuung, die noch vor zehn Jahren wohl undenkbar gewesen wären.

Ebenso sind die Eltern besser denn je informiert über Angebote, Möglichkeiten und pädagogische Konzepte und im Wettbewerb um die Kinder versuchen Kitas immer mehr diesen gerecht zu werden. Sie sehen in den Eltern echte Kunden.

Andererseits sind auch die Eltern immer mehr gefordert und geben nicht selten diese Ansprüche weiter. Hohe Ansprüche der Arbeitgeber an Flexibilität in der Arbeitszeit fordern auch flexible Betreuungszeiten in der Kita. Die Anforderungen des Arbeitsmarktes setzen die Eltern unter Druck, dass ihr Kind höhere Bildungsstandards erreicht und eine gute Ausbildung bekommt. So steigen die Anforderungen an eine gute Bildung schon früh und die Eltern wollen in der Kita die besten Startchancen für ihr Kind.

4.2.1 Formen der Arbeit in einer Dienstleistungs-Kita

In einer ‚Dienstleistungs-Kita‘ gibt es die Formen der klassischen Elternarbeit, denn auch diese Form der Zusammenarbeit wird von den Eltern gefordert. Allerdings kommen weitere Tätigkeiten für die pädagogischen Mitarbeiter hinzu.

Bedarfsumfragen: Regelmäßige Umfragen ergeben ein Bild über den tatsächlichen Betreuungsbedarf der Eltern. Schnell können sich die Arbeitszeiten ändern und die Anpassung der Betreuungszeit wird nötig.

Prüfen des Preis- Leistungsverhältnisses: Eltern vergleichen heute mehr denn je die Elternbeiträge für die verschiedenen Angebote. Leitungen und Trägern von freien Kitas sind da häufig die Hände gebunden, da es Verträge mit den Kommunen gibt, die bei den Elternbeiträgen mitzureden haben. Jedoch kann über eine gute Leistung der Preis für einen Kitaplatz gerechtfertigt werden.

Qualitätsmanagement: Für ‚Kunden‘ ist neben dem Nutzen und dem Preis die gute Qualität ein wichtiges Merkmal für ein ‚Produkt‘. Mittlerweile gibt es in Deutschland zahlreiche Zertifikate für Kindertagesstätten, mit denen sie ihre Qualität nachweisen können. Auch das Beschwerdemanagement spielt dabei eine große Rolle. Die Eltern müssen sich mit ihren Sorgen ernst genommen fühlen.

Marketing: Für ein gutes Marketing in einem Dienstleistungsunternehmen ist die Öffentlichkeitsarbeit von großer Bedeutung. Auch, möglichst schnell an Informationen zu kommen, gehört dazu. Zu Schaffen wäre ein gutes Internetportal, auf dem die Eltern sowohl Infos über Konzeption, Leistung und Preis erhalten können, als auch Anmeldungen möglich sind. Denkbar ist es, per email das Kind bei Krankheit oder Urlaub zu entschuldigen und über den digitalen Zugang Informationen für die Einrichtung zu hinterlassen. Auch die Teilnahme an öffentlichen Festen, Elternzeitungen, Aushänge und Pressearbeit gehören für ein Dienstleistungsunternehmen zum täglichen Geschäft.³²

4.2.2 Vorteile und Nachteile

Sicherlich können nicht direkt für ein oder zwei Kinder die Öffnungszeiten geändert werden. Jedoch bietet eine Kindertagesstätte mit einem Dienstleistungsprofil den Eltern die Möglichkeit flexibel zwischen Angeboten zu wechseln.

Durch regelmäßige Umfragen wird schnell deutlich, wenn der Bedarf

Praxisbeispiel: In Dorsten, Nordrhein-Westfalen gibt es in einigen Kindertagesstätten und Schulen die Möglichkeit verschiedene Betreuungszeiten bis hin zur Ganztagsbetreuung zu buchen. Jedoch müssen die Eltern bereits vor Beginn des neuen Kindergartenjahres diese Zeiten anmelden. Ein Wechsel während des Kindergartenjahres aufgrund von anderen Arbeitszeiten oder anderen Umständen ist nicht vorgesehen.

³² Vgl Kammrath, S.; Jaschinsky, Franziska. (2008):Möglichkeiten und Grenzen eines strategischen Marketings für Kindertagesstätten, Projekt K.i.D. Kitas im Dialog, Institut bildung: elementar e.V, Halle, online verfügbar unter:

http://www.kitas-im-dialog.de/download/fachthema_wirtschaft_marketing01.pdf,

zuletzt geprüft am 5.05.2013

steigt. Die Träger können rechtzeitig darauf reagieren. Ein Qualitätsmanagement wird bereits von vielen Trägern gefordert. Die Mitarbeiterinnen in Kitas nehmen an Fortbildungen dazu teil. Das ist sicher arbeitsaufwändig, führt jedoch in der Umsetzung zu einem veränderten Arbeitsverhalten: Beschwerden von Eltern beispielsweise werden nicht mehr direkt an der Tür ‚abgewimmelt‘, sondern von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Das heißt nicht, dass alle Beschwerden der Eltern zu deren Zufriedenheit gelöst werden können, jedoch dass alle Beschwerden ernst genommen und überprüft werden. Bereits dieser Umstand und eine Begründung warum evtl. an der Situation nichts geändert wird, führen bei Eltern zu einem Zuwachs an Zufriedenheit. Sie werden mit ihren Belangen gehört und sind wichtig. Des Weiteren führt ein Qualitätsmanagement-System dazu, dass die Arbeit durch die pädagogischen Fachkräfte reflektiert und stetig verbessert wird. Dies kann auch zu einer positiven Wahrnehmung in der Öffentlichkeitsarbeit führen.

Eltern als Kunden? Viele Erzieherinnen stellen sich die Frage, ob die Eltern nun alles in der Hand haben und den Tagesablauf in der Kita vorgeben oder zumindest mit planen. Sie fragen sich, wo ihre Kompetenzen, Werte und Ziele in der pädagogischen Arbeit bleiben. Mit dem Dienstleistungsauftrag wandelt sich auch die Aufgabe der Erzieherin. Der Fokus liegt mehr und mehr darauf, die Eltern ‚zufriedenzustellen‘ und nicht mehr auf der pädagogischen Arbeit und einem gemeinsamen Erziehungsauftrag.

4.2.3 Benötigte Ressourcen

Zu den Formen der klassischen Elternarbeit kommen neue Arbeitsformen hinzu. Umfragen erstellen, auswerten und daraus neue Handlungskonzepte entwickeln benötigt Zeit. Aber nicht nur das. Formen des strategischen Marketings benötigen auch Fachwissen, das den Erzieherinnen in der Ausbildung nicht mitgegeben wird.

Betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Management werden eher in Studiengängen an Hochschulen unterrichtet als an Fachschulen für Sozialpädagogik. Jedoch ist die Zahl der beschäftigten pädagogischen Mitarbeiterinnen mit einem Hochschulabschluss mit 17% relativ klein³³. Ist keine Fachkraft mit entsprechender Ausbildung oder Vorkenntnissen in der Einrichtung beschäftigt, muss der Träger in diesem Fall für ausreichend Fort- und Weiterbildung sorgen. Auch ein Umdenken bei den pädagogischen Mitarbeitern ist notwendig. Liegt der Schwerpunkt der Elternwünsche auf Betreuung und nicht

³³ Vgl. Viernickel, u.a.(2013).

auf Bildung müssen die Erzieherinnen gegebenenfalls von ihren pädagogischen Ansprüchen herunter gehen.

4.3 Erziehungspartnerschaft

Partnerschaft (Synonymsammlung der Autorin):

Gemeinsamkeit, Gemeinschaft, Liaison, Solidarität, Verbindung, Vereinigung, Zusammenarbeit, Zusammenhalt, Einigkeit, Einklang, Eintracht, Frieden, Gemeinsamkeit, Einhelligkeit, Einigkeit, Einmütigkeit, Gleichgesinntheit, Gleichklang, Verbundenheit, Brüderlichkeit, Sympathie, Einklang, Gemeinsamkeit, Geistesverwandtschaft, Gemeinschaft, Miteinander, Partnerschaft, Solidarität, Ähnlichkeit, Verwandtschaft, Zusammengehörigkeit, Einhelligkeit, Übereinstimmung, Konsens, Gemeinschaftlichkeit, Verbindung, Zusammenarbeit, Berührungspunkt, Abmachung, Allianz, Beziehung, Kooperation,

Partner: Gefährte, Teilhaber, Teilnehmer, Mitspieler, ...

Mögliche Formen von Partnerschaft: Partnerarbeit, Partnerstadt, Partnerland, Partnerlook, Partnertausch, Partnersuche, Partnerstaat, Partnertausch, Partnerwahl, Partnerwechsel Ehepartner, Lebenspartner, Spielpartner,...

Dr. Martin Textor schreibt im Vorwort zu seinem Buch „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in Kindertageseinrichtungen“, der Begriff ‚Erziehungspartnerschaft‘ sei 1988 vermutlich das erste Mal von dem Erziehungswissenschaftler Dr. Wolfgang Brezinka in Verbindung mit Schulpädagogik und unabhängig davon sieben Jahre später von ihm in der Frühpädagogik benutzt und eingeführt worden³⁴. Seitdem hat er mehr und mehr Einzug gehalten in den Wortschatz der Frühpädagogik. Wie bereits angedeutet, ist der Wandel der Zusammenarbeit mit Eltern in Europa zu spüren, jedoch scheint der Begriff der ‚Partnerschaft‘ mit Eltern eher typisch deutsch zu sein.

Erziehungspartnerschaft ist das Schlagwort, das heute in den Kindertagesstätten in aller Munde ist. Viele Kindertageseinrichtungen schreiben es in ihre Konzeption und geben an, sie auch zu praktizieren. Doch worum geht es bei einer echten, gelebten Erziehungspartnerschaft? Geht es bei Erziehungspartnerschaft um eine Liaison, um Gleichklang, eine Verbindung oder um Gefährten mit all den emotionalen Erwartungen, oder beschränkt sich der Begriff Erziehungspartnerschaft auf eine Abmachung, ein Miteinander und eine Zusammenarbeit?

³⁴ Textor, Martin R. (2011b): Bildungs- Und Erziehungspartnerschaft in Kindertageseinrichtungen, Books on Demand GmbH, Norderstedt S.7.

Eine Partnerschaft ist ein Zusammenschluss von mindestens zwei Personen, die ein gemeinsames Ziel haben. Im Fall der Erziehungspartnerschaft ist davon auszugehen, dass Eltern und Erzieherinnen gemeinsam die bestmögliche Erziehung für das Kind wollen.

Erziehungspartnerschaft ist eine auf gegenseitigem Respekt aufgebaute, gleichberechtigte Beziehung. Die Partner stehen auf einer Ebene, ihre Einstellungen und Argumente sind gleichwertig, sie gehen fair miteinander um. Eltern und Erzieherinnen teilen sich die Verantwortung für die Erziehung des Kindes. Sie kooperieren miteinander. Wünsche, Ideen und Kompetenzen beider Seiten werden zum Wohle des Kindes in die Arbeit einbezogen (siehe Abbildung 1). Die Erzieherinnen respektieren: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern

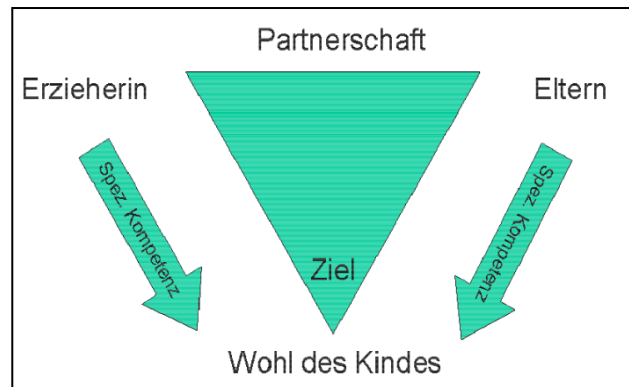


Abbildung 1: Erziehungspartnerschaft

und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“³⁵ und, dass Eltern die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder sind. Damit eine Partnerschaft entstehen kann, muss eine gelingende Kommunikation stattfinden. Es wird nicht über die Eltern geredet, sondern mit ihnen.“³⁶

Die Eltern sind offen gegenüber den pädagogischen Fachkräften. Sie informieren diese über besondere Familiensituationen, damit Äußerungen und Verhaltensweisen des Kindes in der Kita richtig eingeschätzt werden können. Die Erzieherinnen machen die Arbeit in der Kita transparent. Eltern und Erzieherinnen pflegen einen wertschätzenden Umgang miteinander und akzeptieren die Erziehungstätigkeit des anderen. Die Erziehungspartner gehen ehrlich miteinander um. Heidi Vorholz und Malte Mienert definieren das Ziel der Erziehungspartnerschaft als Zusammenführung der besonderen Kompetenzen von Eltern und Erzieherinnen.³⁷

³⁵ Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 6,2.

³⁶ Vgl. Knappmann, TDR „Kommunikationswissenschaften“.

³⁷ Vgl. Mienert, Malte, Vorholz, Heidi: Gespräche mit Eltern: Entwicklungs-, Konflikt- und Informationsgespräche: Praxisordner; Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft, Bildungsverlag EINS GmbH; Auflage: 1. (23. Februar 2007), S.12.

In einer echten Partnerschaft gibt es aber nicht immer nur die positiven Seiten, die perfekte Harmonie. In einer Partnerschaft tauchen auch Meinungsverschiedenheiten, Diskussionen und Streit auf. Auch im Hinblick auf die Erziehung des Kindes gibt es immer wieder unterschiedliche Meinungen über Erziehungsziele und Erziehungsmethoden, verschiedene Wünsche und Forderungen. Beide Erziehungspartner müssen das akzeptieren können.

Eine echte Erziehungspartnerschaft basiert also auf einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe. „Angestrebt wird eine symmetrische Beziehung, in der die Eltern zusammen mit den pädagogischen Fachkräften Subjekte gemeinsamen Handelns am Kind sind. Im Wissen um die geteilte Verantwortung für das Kind, gestalten Kindertageseinrichtungen und Eltern in gemeinsamer Abstimmung und in der Ausrichtung auf ähnliche Ziele die Erziehungs- und Bildungsthemen des Kindes, ohne dass damit die grundsätzliche Erziehungsverantwortung der Eltern in Frage gestellt wird. Kooperation vollzieht sich somit auf der Grundlage eines gleichberechtigten Dialogs.“³⁸

Obwohl beide Parteien bedeutend sind für die Erziehungspartnerschaft, sind in erster Linie die pädagogischen Mitarbeiterinnen für ihr Gelingen verantwortlich. Sie sind stark gefordert und müssen viele Fähigkeiten mitbringen. Nötig ist zunächst einmal eine positive Grundhaltung zu den Eltern und die Bereitschaft sich ihnen an die Seite zu stellen – den eigenen Blickwinkel zu ändern.

Eltern müssen in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptiert werden. Durch ihre Haltung den Eltern gegenüber legen die Erzieherinnen die Grundlage für das Wachsen des Vertrauens. Partnerschaft ist also in erster Linie Beziehungsarbeit. Durch eine professionelle Haltung und Eigenreflexion können die Erzieherinnen so die Zusammenarbeit professionell gestalten und sich auf die Erwartungen der Eltern einstellen.

„Erziehungspartnerschaft bedeutet auch, dass man keine festgefügte Meinung hat. Niemand hat immer recht. Vielmehr sollten Eltern und Erzieherinnen immer bereit sein, neue Gedanken, Vorschläge, Gestaltungsmöglichkeiten, kritische Äußerungen usw. anzunehmen und zu reflektieren - was natürlich nicht bedeutet, dass man auch entsprechend handeln muss.“³⁹

³⁸ Roth, Xenia (2010): Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau S.18.

³⁹ Textor, Martin R. (1996): Elternmitarbeit: Auf dem Wege zur Erziehungspartnerschaft, Baye-

4.3.1 Formen der Erziehungspartnerschaft

Die Formen der Erziehungspartnerschaft können sehr vielfältig sein und im Folgenden wird daher nur eine Auswahl an Möglichkeiten aufgegriffen. Durch eine Selbstevaluierung können die nötigen und möglichen Formen von Erziehungspartnerschaften in den jeweiligen Einrichtungen eruiert und individuell umgesetzt werden.

Auf der einen Seite beinhaltet die Form der Zusammenarbeit mit Eltern sowohl Angebote der klassischen Elternarbeit wie Aufnahmegespräch, Eingewöhnung und Elternabende, als auch Formen der Kundenorientierung wie ein Beschwerdemanagement, oder Bedarfsumfragen. Viele der Angebote werden aber von einer Form der Zusammenarbeit geprägt.

Bereits im Aufnahmegespräch, werden die Eltern darauf aufmerksam gemacht, dass die Erzieherinnen einen Austausch mit den Eltern wünschen und dieser für die Entwicklung des Kindes notwendig ist.

Eingewöhnung: Die Eingewöhnung des Kindes ist sehr bedeutend für seine spätere Bindungsfähigkeit. Daher wird in einer Erziehungspartnerschaft von den Eltern die Bereitschaft gefordert, das Kind begleitend einzugewöhnen. Die Eltern sind in den ersten Tagen mit dem Kind in der Einrichtung und verlassen es nach zwei bis drei Tagen nur für wenige Minuten bis Stunden, bis das Kind eine sichere Bindung zu den pädagogischen Mitarbeitern eingegangen ist.

Hospitationen: Viele Kitas in denen Erziehungspartnerschaft praktiziert wird, bieten Eltern die Möglichkeit in der Gruppe zu hospitieren. Sie können dadurch Einblick in den Tagesablauf erhalten und sich auch mit eigenen Fähigkeiten (basteln, singen, vorlesen,...) an Bildungsangeboten beteiligen.

Hausbesuche: Die pädagogischen Fachkräfte besuchen mindestens einmal jedes Kind in seiner häuslichen Umgebung. Dies kann bereits beim Aufnahmegespräch sein, da dies in der Regel unkompliziert verläuft, ohne dass Konflikte besprochen werden.

Teilhabe an Konzeptionsplanungen: Die Eltern werden in die Überlegungen und Weiterentwicklung der Konzeption einbezogen, können aktiv Einfluss nehmen auf Rahmenbedingungen der Kita.

Bildungspartnerschaft: Die Entwicklungsschritte des Kindes werden gemeinsam beobachtet und darüber findet ein reger Austausch statt. In einer gemeinsamen Entwick-

lungsdokumentation (häufig Portfolio genannt) halten die Eltern gemeinsam mit den Erzieherinnen die Entwicklungsschritte ihres Kindes fest und planen gemeinsam die nächsten Erziehungsziele.

Beratung: Eltern kommen mit zahlreichen Problemen in die Einrichtung. Von den Erzieherinnen wird erwartet, dass sie kompetent darauf eingehen können. Sei es, dass sie selbst in der Lage sind den Eltern zu helfen oder auch über entsprechende Informationen verfügen, an wen sie die Eltern verweisen können.

4.3.2 Vorteile und Nachteile

Die Anwesenheit der Eltern in der Eingewöhnungszeit ist eine wichtige Zeit in der die Eltern nicht nur ihrem Kind die benötigte Sicherheit geben, sondern auch selbst sehen wie die Erzieherinnen mit dem Kind umgehen. Dadurch erhalten die Eltern Vertrauen in deren Arbeit. Durch die Anwesenheit der Eltern bei Hospitationen bekommen die Kinder neue Anregungen und Impulse. Andererseits ist es für die Erzieherinnen sehr anstrengend immer wieder aufs Neue Regeln erklären zu müssen. Konsequente pädagogische Handlungsweisen werden häufig in Frage gestellt und müssen begründet werden oder werden außer Kraft gesetzt, weil sich Eltern aus welchen Gründen auch immer darüber hinwegsetzen.

Beispiel: Ein kleiner, schwächlicher 3,5 jähriger Junge darf nicht mit den anderen Kindern in den Garten, weil er sich weigert seine Hausschuhe auszuziehen. Die täglich wechselnden hospitierenden Eltern um ihn herum bringt er mit einem niedlichen Augenaufschlag dazu, ihn zu bedienen. „Er ist doch noch so klein“ ist das Argument der Erwachsenen, „er wird nicht selbständig wenn er sich ständig bedienen lässt“ das Argument der Erzieherinnen

In Hausbesuchen lernen die Erzieherinnen die Umgebung kennen, in der das Kind lebt. Sie haben so die Möglichkeit sich ein ganzheitlicheres Bild vom Kind zu machen. Die Eltern haben den ‚Heimvorteil‘ und können sich gelöster fühlen als in der Kita.

Gelingt eine Erziehungspartnerschaft, so ist der Nutzen nicht von der Hand zu weisen. Kindertagesstätte und Familie sind zwei unterschiedliche Systeme mit einem gemeinsamen Ziel: die Förderung und Entwicklung des Kindes. Beide Systeme unterscheiden sich grundsätzlich erst einmal stark. In der Kita sind viele Kinder, mehr Bezugspersonen, andere Möglichkeiten des Spiels, es herrschen andere Regeln. In der Familie gibt

es meist eine klare Rollenverteilung, intensive Beziehungen, individuellere Betreuung.⁴⁰ Es ist offensichtlich, dass die Kinder so viele unterschiedliche Anregungen und Entwicklungsmöglichkeiten erhalten. Wenn Eltern und pädagogische Fachkräfte diese individuellen Systeme anerkennen und sich positiv unterstützen, kann sich das Kind ohne inneren Konflikt in beiden Systemen bewegen. Es fühlt, dass Eltern und Erzieherin an einem Strang ziehen, erhält eine klare Orientierung und muss sich nicht für eine der beiden Seite entscheiden. „Erzieherinnen sollten bei aller Notwendigkeit inhaltlicher Auseinandersetzung immer diesen Aspekt des kindlichen Bedürfnisses nach Einigkeit unter den Erziehungspersonen im Blick haben und auch mal loslassen, wo eine Einigung nicht möglich ist.“⁴¹

Das Kind erhält von beiden Seiten Sicherheit, Ermutigung und Rückhalt, so wie Anreize, sich die Welt anzueignen. Das Kind spürt, dass die Eltern es beruhigt und nicht ängstlich in der Kita zurücklassen und es kann sich auf den Tag dort einlassen.

Das Kind nimmt wahr, dass die Eltern am Geschehen in der Kita Interesse haben und sich aktiv beteiligen. Es hat ähnliche Regeln in der Kita und zu Hause.

Die Eltern bekommen umfassende Informationen über die Kita und setzen sich mit der Konzeption auseinander. Sie fühlen sich in der Einrichtung wohl. Sie nehmen an Angeboten der Kita teil, engagieren sich und übernehmen Verantwortung. Sie geben vertrauensvoll das Wertvollste, das sie haben – ihr Kind – in die Hände der pädagogischen Mitarbeiterinnen. Sie fühlen sich ernst genommen in ihren Wünschen, Bedürfnissen, mit ihren Sorgen und Ängsten aber auch mit ihren Ideen. Sie werden angenommen wie sie sind und können aus dieser Sicherheit aktiv Einfluss nehmen auf Kita und Kind.

Eltern können beruhigt und ohne schlechtes Gewissen die Kita verlassen, denn sie wissen das Kind gut betreut und in Ihrem Sinne gefördert. Sie verstehen die Handlungsweisen und Aktionen der Erzieherinnen. Sie erhalten Anregungen für daheim und haben Ansprechpartner, mit denen Sie Fragen besprechen können. Sie sind über die Entwicklung des Kindes aktuell informiert und planen mit den Erzieherinnen die nächs-

⁴⁰ Vgl. Viernickel, Susanne: Wege zur Erziehungspartnerschaft zwischen Erzieherinnen und Eltern. In: Frühe Kindheit, 6/06. Online verfügbar unter http://liga-kind.de/fruehe/606_viernickel.php, zuletzt geprüft am 27.4.2013.

⁴¹ Fialka, Viva (2010): Wie sie die Zusammenarbeit mit Eltern professionell gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Freiburg, Breisgau: Herder.

ten Ziele. Ihr Bedarf an Betreuungszeiten werden regelmäßig erfasst und langfristig können so Änderungen in den Öffnungszeiten geplant werden.

Die Erzieherinnen finden Unterstützung bei den Eltern. Gemeinsam teilen Sie sich die Verantwortung für die Entwicklung des Kindes. Der gemeinsame Blick auf das Kind öffnet die Chance das Kind *ganz* zu sehen, da sonst die „familiäre Realität“⁴² des Kindes verborgen bleibt. Pädagogische Angebote und Maßnahmen ‚greifen besser‘, da sie gemeinsam von Eltern und Erzieherinnen geplant und getragen werden. Dadurch können die Kinder individuell gefördert und begleitet werden.

Die Erzieherinnen können die Fähigkeiten und Kompetenzen der Eltern nutzen, sie in den Alltag der Kinder einfließen lassen und auch selber lernen. Sie erhalten wiederkehrendes Feedback über ihre Arbeit und so die Möglichkeit sich und ihre Arbeit stetig zu reflektieren und zu ‚verbessern‘.⁴³ Die Qualität der pädagogischen Arbeit steigt.

Die Übernahme von Verantwortung in der Kita und aktive Teilnahme in Form von Hospitationen wird von vielen Seiten kritisch gesehen. Viele Familien haben keine Möglichkeit diese Form von Beitrag zu leisten, da sie beruflich und zeitlich sehr eingespannt sind. Sie könnten sich dadurch benachteiligt fühlen und ein schlechtes Gewissen aufbauen. Auch aus pädagogischer Sicht ist hier Vorsicht geboten. Für die Kinder bringt es viel Unruhe mit, wenn jeden Tag aufs Neue fremde Personen am Gruppengeschehen teilnehmen. Die Erzieherinnen müssen jeden Tag aufs Neue Regeln und Rituale erklären, auf Fragen der Eltern eingehen und sich rechtfertigen.

Eine wirkliche, gelungene Erziehungspartnerschaft spürt auch der Träger der Einrichtung. Viel Werbung für die Kita ist die Mund-zu-Mund-Propaganda. Eltern erzählen weiter, wenn sie zufrieden sind, aber auch wenn sie nicht zufrieden sind. Gespräche der Eltern untereinander und öffentlichkeitswirksame Elternarbeit sind die Beste Promotion die ein Träger sich wünschen kann.

⁴² Abel, Jeanette (2007): Elternarbeit - Arbeit mit Eltern - mit Eltern Arbeit haben? Der partnerschaftliche Dialog und eine Kooperation zum Wohle des Kindes stehen im Zentrum der Bemühungen zur Elternarbeit. Online verfügbar unter http://www.kitas-im-dialog.de/download/fachbeitrag_elternarbeit012.pdf, zuletzt aktualisiert am 08.10.2007, zuletzt geprüft am 15.04.2013

⁴³ Bernitzke, Fred; Schlegel, Peter (2004): Das Handbuch der Elternarbeit. Bildungsverlag Eins; Auflage: 1. Auflage S.13.

4.3.3 Benötigte Ressourcen

Der Anspruch, eine Erziehungspartnerschaft entstehen zu lassen, ist sehr hoch. Bei den Erzieherinnen und pädagogischen Fachkräften handelt es sich um professionelle Mitarbeiter, von denen sicher erwartet werden kann alles zu tun, um ein Erziehungspartnerschaft zu fördern. Doch müssen dafür auch Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Die positive Grundeinstellung der pädagogischen Fachkräfte zur Anerkennung der Eltern als ‚Profis‘ für ihr Kind, die Bereitschaft auf gleichberechtigtem Niveau zu arbeiten und die Eltern einzubeziehen muss zunächst geschaffen werden. Dafür kann es nötig sein, Fortbildung zu Themen wie Elternarbeit, Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit, u.s.w... zu ermöglichen, damit sich die Erzieherinnen die Arbeit mit Erwachsenen in dem erforderlichen Umfang zutrauen. Viele haben den Beruf gewählt um mit den Kindern zu arbeiten und in der Ausbildung hat Elternarbeit kaum einen Stellenwert. Ebenfalls eine wichtige Ressource, die benötigt wird, ist ‚Zeit‘. Den pädagogischen Mitarbeitern muss neben der Zeit für die Kinder auch Zeit für Elternarbeit zur Verfügung gestellt werden. Wie sollen Elterncafés, -stammtische, Hospitationen, Feste, Ausflüge, Entwicklungsgespräche, Weiterentwicklung der Konzeption, Elternabende, Elternbefragungen und andere Veranstaltungen mit den Eltern geleistet werden, wenn die Erzieherinnen auf Kosten der Zeit am Kind immer seltener zu zweit in der Gruppe sind um dort mit den Kindern zu arbeiten? ⁴⁴

Aber auch die Zeit der Eltern ist begrenzt. Durch immer längere Arbeitszeiten und Vollerwerbstätigkeit beider Elternteile steht auch ihnen immer weniger davon zur Verfügung. Müssen solche Veranstaltungen zukünftig mehr auf den Abend und das Wochenende verlegt werden, wie einige Autoren in ihren Konzepten zur Erziehungspartnerschaft fordern?⁴⁵ Auch die pädagogischen Fachkräfte sind von Forderungen immer flexiblerer Arbeitszeiten betroffen. Auch sie sind zu einem großen Prozentsatz selbst Mütter oder Väter, die Berufstätigkeit und Familie miteinander vereinen müssen.

⁴⁴ Textor, Martin R. (2006a): Bildung: Was müssen und können Kindergärten leisten? <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1230.html>, zuletzt geprüft am 12.04.2013).

⁴⁵ Vgl. Textor, Martin R. (2006b): Erziehungspartnerschaft - notwendig zum Wohle des Kindes. Online verfügbar unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/988.html>, zuletzt aktualisiert am 31.12.2006, zuletzt geprüft am 27.4.2013.

Bei Erziehungspartnerschaft sprechen wir von zwei potenziellen Partnern, die völlig unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Dies kann zu großen Schwierigkeiten und Enttäuschungen des jeweiligen Gegenübers führen. Zwei Lebenswelten treffen aufeinander, die unter Umständen konträr zueinander stehen.

Bei den Eltern handelt es sich um Menschen, die nicht unbedingt so weit gehen wollen eine ‚Partnerschaft‘ einzugehen. Es gibt Eltern, die mehr oder weniger mit einer reinen Betreuung ihrer Kinder in der Kindertagesstätte zufrieden sind und darüber hinaus nichts mit der Kita zu tun haben wollen. Andere Eltern sehen in der Kita die ‚Hauptverantwortlichen‘ der Erziehung ihrer Kinder und sich als Eltern als „erziehungsbegleitend“⁴⁶ zur Kita. Auch sie wollen keine Erziehungspartnerschaft, sondern ihre Verantwortung abgeben. Wieder andere Eltern suchen Rat, Hilfe und Unterstützung, wieder andere wollen beteiligt und einbezogen werden. Andere Eltern geben den pädagogischen Fachkräften in der Kita Ratschläge und Vorgaben wie sie ihre Arbeit ihrer Ansicht nach ‚besser‘ machen können. Klare Absprachen, Überprüfung der gemeinsamen Ziele und Finden des größten gemeinsamen Nenners sind notwendig, damit niemand enttäuscht wird.

Auch die häufig geforderten Grundlagen wie Offenheit, Wertschätzung und Respekt können nicht als gegeben vorausgesetzt werden. Eltern, die neu in eine Kita kommen, müssen sich erst orientieren. ‚Was kann ich sagen‘, ‚Wie wird es aufgenommen?‘ – erst wenn sie merken, wie mit Ihnen umgegangen wird, das dass, was sie sagen und tun, wichtig und wertvoll ist, sind sie vielleicht bereit sich zu öffnen. Ein Vorschuss an Vertrauen kann nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden.

Die Wertschätzung der Erzieherinnen und ihrer Arbeit ist nicht selbstverständlich. Berufliches Ansehen ist häufig an eine Hochschulausbildung und hohe Bezahlung gekoppelt. Beides ist bei den Erzieherinnen nicht zu finden. Marginal ist der Anteil der Universitätsabsolventen in Kitas. Der Ruf ‚die spielen ja bloß mit den Kindern‘ ist noch weit verbreitet und Erzieherinnen treffen häufig auf Mitmenschen die ebenfalls von Erziehung etwas verstehen oder dies zumindest glauben.⁴⁷ Die Erzieherinnen haben lange

⁴⁶ Zitat eines Vaters während eines Elterngesprächs, erlebt von Mitarbeiterinnen der Autorin.

⁴⁷ Vgl. Prott, Roger / Hautumm, Annette (2004): 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern. Berlin: Verlag Das Netz.

nichts dafür getan, ihre Arbeit transparent zu machen und dadurch aufzuwerten und so wissen tatsächlich viele Eltern nicht, wie professionell in der Kita gearbeitet wird.

„Respekt, Wertschätzung und Offenheit sind Ergebnisse von Erfahrungen. Daher sind sie bestenfalls Zwischenziele auf dem Weg zur Zusammenarbeit, wenn nicht gar erst die Indikatoren ihres Erfolgs.“⁴⁸

Die Kinder sind häufig einen Großteil des Tages in der Kita und die Eltern geben während dieser Zeit ihren Einfluss und ihre Kompetenz an die Erzieherinnen ab.

„Es liegt auf der Hand, dass die Eltern durch die Übergabe des Kindes an die Erzieherin bzw. an den Erzieher für einen beträchtlichen Teil des Tages in eine untergeordnete Position rücken, weil sie nicht ebenso zu geben scheinen. Diese Wahrnehmung kann dazu führen, dass Eltern sich schuldig fühlen und mit einem schlechten Gewissen reagieren, wenn sie sich nicht so intensiv einbringen können. Eltern ziehen sich dann oftmals innerlich zurück, um die Reziprozität asymmetrisch zu gestalten und sich damit von einem inneren psychischen Druck zu befreien.“⁴⁹ Die Symmetrie in der Partnerschaft ist dann unterbrochen. Damit diese wieder hergestellt wird, haben die Fachkräfte die Aufgabe, den Eltern deutlich zu machen, dass diese einen ebenso großen Beitrag zur Entwicklung ihres Kindes beitragen wie sie selbst.

„Partnerschaft schließt die Vorstellung einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Partner ein. Daran sind unwillkürlich unterschiedliche emotionale Erwartungen geknüpft, die eine professionelle Zusammenarbeit eher erschweren als erleichtern. Auch Eltern selbst suchen im Allgemeinen keine Partnerschaft mit Erzieherinnen.“⁵⁰

„Die Zusammenarbeit mit Eltern kann insbesondere dann gefördert werden, wenn die theoretische und empirische Forschung verstärkt wird sowie die Weiterbildung sich an einem ressourcenorientierten Ansatz orientiert. Der bisher gesicherte Wissensstand in Bezug auf Elternarbeit basiert noch immer auf einer eher defizitären Wahrnehmung von Eltern, die primär unterstützt, gefördert und begleitet werden sollen. Dabei wird oft unkommentiert davon ausgegangen, dass Erzieherinnen und Erzieher per se kompetent sind.“

⁴⁸ Prott / Hautumm (2004), S.9.

⁴⁹ Brock, Ines (2012). Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern – Psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit, Wiff-Expertise, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) S.24.

⁵⁰ Klein, Lothar (2010): Mit Eltern sprechen. Zusammenarbeit im Dialog; Beispiele aus Kita und Kindergarten. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder (Kompetenz konkret) S. 9.

tentere Personen in Bezug auf Erziehungsstile und Erziehungsverhalten sind. Erst eine reflektierte Auseinandersetzung mit den eigenen Überzeugungen kann dazu führen, dass sich eine differenziertere und damit professionellere Haltung entwickelt.“⁵¹

5 Resümee

Das Wort *Erziehungspartnerschaft* löst Assoziationen aus, die sehr gefühlsbehaftet und nicht frei von moralischen Ansprüchen sind.⁵² Schnell werden Unterschiede und Konflikte unter dem Deckmantel der Partnerschaft ‚verschleiert‘. Reflexion ist notwendig um zu erkennen wo Erziehungspartnerschaft nur vorgetäuscht wird.

Keinen Zweifel gibt es für die Autorin, dass die Arbeit mit Eltern wichtig ist. Die klassische Elternarbeit ist aus den Kitas nicht mehr wegzudenken. Aber Erzieherinnen brauchen die Eltern auch als Kunden. Ohne die Bereitschaft, das Eltern ihre Kinder in die Kita bringen, kann diese nicht existieren. Daher muss das Angebot für die Eltern stimmen - besonders heute, wo um jedes Kind geworben wird.

Auch als Erzieher der Kinder sind Eltern wichtig und leisten eine wertvolle Arbeit. Eltern brauchen die Erzieherinnen als Vertraute, Begleiter und Tröster ihrer Kinder, während sie arbeiten gehen. Sie müssen ihnen Vertrauen können, denn sie geben ihre Kinder für eine lange Zeit in deren Hände. Sie brauchen aber auch die Gewissheit, trotz der Fremdbetreuung ihres Kindes über einen langen Zeitraum des Tages hinweg, mitverantwortlich für die Erziehung ihres Kindes zu sein und den Einfluss nicht zu verlieren. Dazu ist eine enge Zusammenarbeit und ein reger Austausch beider Seiten notwendig. Durch die Arbeit in der Kita können Eltern Impulse für ihr eigenes Verhalten bekommen und für die Erziehung daheim etwas mitnehmen.

Der Anspruch ‚auf gleicher Augenhöhe‘ zu sein darf nicht zu eng gesetzt werden. Auch in einer Partnerschaft wie der Ehe lernt der eine Partner vom Anderen, ohne dass der gegenseitige Respekt verloren geht. Mal ist der Eine, mal der Andere der Experte. Genauso sollte es in der Erziehungspartnerschaft von Eltern und Erziehern ebenfalls sein. Erziehungspartnerschaft muss vom Begriff her weicher definiert werden als andere Formen der Partnerschaft.

⁵¹ Brock, Ines (2012). Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern – Psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit, Wiff-Expertise, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) S.34.

⁵² Vgl. Viernickel (2006).

Erziehungspartnerschaft hat jedoch dort ihre Grenzen wo das Wohl des Kindes gefährdet ist. Erzieherinnen müssen sich über die Eltern hinwegsetzen und auch ohne deren Einwilligung das Jugendamt informieren, wenn sie den Verdacht der Kindeswohlgefährdung haben. Hier setzt der Gesetzgeber der Erziehungspartnerschaft eine klare Grenze, da die pädagogischen Mitarbeiter die Aufgabe haben, das Wächteramt des Staates in diesen Fällen umzusetzen.

Anstrengend ist der Weg zur einer solchen Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erziehern sicherlich und alleine zu beschreiten auch nicht. Notwendig ist es, im Team gemeinsam zu überlegen, wie der momentane Stand der Elternarbeit ist und wo er hin gehen soll.

Was in der jeweiligen Kindertagesstätte umgesetzt werden kann, ist von den sehr unterschiedlichen Voraussetzungen abhängig. Hier sind auch die Träger der Kindertagesstätten gefordert, benötigte Ressourcen bereitzustellen. Auch die Eltern müssen einen neuen Weg beschreiten. In der Erziehungspartnerschaft werden sie mit in die Verantwortung genommen.

Erziehungspartnerschaft kann nicht über Nacht entstehen, vielmehr handelt es sich um eine Vision. Nur durch ein gemeinsames ‚sich auf den Weg machen‘ in einer Gruppe mit dem gemeinsamen Ziel, gegenseitiger Unterstützung und Durchhaltevermögen, ist eine Erziehungspartnerschaft erreichbar.

„So ist letztlich die Erziehungspartnerschaft als solche viel weniger bedeutsam als die hinter ihr stehende *Philosophie*: Die kindliche Entwicklung wird als Ko-Konstruktion des Kindes, seiner Eltern und seiner Erzieher/innen gesehen. Und diese Sichtweise bedingt die Notwendigkeit einer - wenn auch zeitlich sehr begrenzten - Zusammenarbeit. Das Entscheidende ist hier der Partnerschaftsgedanke, der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung impliziert. Im Gegensatz zur traditionellen Elternarbeit, bei der Eltern als wenig kompetent gesehen werden, sodass sie von den Pädagogen ‚bearbeitet‘ werden müssen, werden die Erziehungs- und Bildungsmacht der Familie anerkannt. Es wird der Dialog mit *allen* Eltern gesucht - nicht nur mit denjenigen, deren Kinder verhaltensauffällig oder entwicklungsverzögert sind -, denn es geht darum, wie Eltern und Erzieher/innen gemeinsam die Entwicklung *aller* Kinder *ganzheitlich* fördern können. Die Potenziale aller Kinder sollen erschlossen, ihre Stärken ausgebaut, ihre Beziehungen befriedigender gestaltet, ihre Persönlichkeit und ihre psychische Gesundheit ge-

stärkt werden. Das *Normale* und das *Positive* stehen somit im Mittelpunkt der Erziehungspartnerschaft...⁵³

Bei aller Motivation für eine Zusammenarbeit mit den Eltern darf jedoch nicht übersehen werden, dass sie immer dem Wohle des Kindes dienen muss und kein ‚Selbstzweck‘ werden darf.

⁵³ Textor, Martin R. (2011c): Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft im Vergleich zu anderen Formen der Partnerschaft, online verfügbar unter:
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/2074.html>, zuletzt geprüft am 9.05.2013

6 Quellenverzeichnis

Abel, Jeanette (2007): Elternarbeit - Arbeit mit Eltern - mit Eltern Arbeit haben? Der partnerschaftliche Dialog und eine Kooperation zum Wohle des Kindes stehen im Zentrum der Bemühungen zur Elternarbeit. Online verfügbar unter http://www.kitas-im-dialog.de/download/fachbeitrag_elternarbeit012.pdf, zuletzt aktualisiert am 08.10.2007, zuletzt geprüft am 15.04.2013

Amthor, Ralph Christian (2003): "...bester Kenner, Besterfahrener des Berufes" - Zur historischen Verwandtschaft von Erziehern und Sozialpädagogen
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1118.html>, zuletzt geprüft am 20.05.2013

Baur, Gustav (1876): Grundzüge der Erziehungslehre, online abrufbar unter:
http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Erziehung&neuezuerst=1&seite=21, zuletzt geprüft am 20.05.2013

Bernitzke, Fred; Schlegel, Peter (2004): Das Handbuch der Elternarbeit. Bildungsverlag Eins; Auflage: 1. Auflage

Brock, Ines (2012). Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern – Psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit, Wiff-Expertise, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) 22.12.2011 BGBl. I S. 2975 (Nr. 70); Geltung ab 01.01.2012, online verfügbar unter <http://www.buzer.de/gesetz/10033/index.htm>
Zuletzt geprüft am 9.05.2013

Deutsches Jugendinstitut e. V. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF 2000): „Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven“

Diözese Rottenburg Stuttgart (Hg.) (2008): Rottenburger Kindergartenplan- Zur Situation und Profilierung der katholischen Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Early Excellence – Zentrum für Kinder und ihre Familien e. V. Berlin, 2007,
http://www.early-excellence.de/content.php?nav_id=10
zuletzt geprüft, am 9.05.2013

Enders, Angela (2010): Vorschulerziehung. Stuttgart: Kohlhammer (Praxiswissen Bildung).

Erning, Günter (1987): Bilder aus dem Kindergarten. Bilddokumente zur geschichtlichen Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung in Deutschland. Freiburg [im Breisgau]: Lambertus.

Fialka, Viva (2010): Wie sie die Zusammenarbeit mit Eltern professionell gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Freiburg, Br: Herder.

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 6

Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen, (Bundeskinderschutzgesetz BKiSchG) Artikel 1, Bundesgesetzblatt Jahrgang 2011, Teil I Nr. 70, ausgegeben zu Bonn am 28. Dezember 2011

Hännikäinen: Bildung, Erziehung und Betreuung von jungen Kindern in Finnland, Kindergartenpädagogik Online-Handbuch, kindergartenpaedagogik.de/1998.html, zuletzt geprüft am 20.02.1013

Kammrath, S.; Jaschinsky, Franziska. (2008): Möglichkeiten und Grenzen eines strategischen Marketings für Kindertagesstätten, Projekt K.i.D. Kitas im Dialog, Institut bildung: elementar e.V, Halle, online verfügbar unter: http://www.kitas-im-dialog.de/download/fachthema_wirtschaft_marketing01.pdf, zuletzt geprüft am 5.05.2013

Klein, Lothar (2010): Mit Eltern sprechen. Zusammenarbeit im Dialog ; Beispiele aus Kita und Kindergarten. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder (Kompetenz konkret).

Krohn, Heike (2010): Im Glauben leben, im Leben glauben. Hg. v. Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Konrad, Franz-Michael (2012): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Knappmann, Stefanie (2012): TDR Kommunikationswissenschaften

Mienert, Malte, Vorholz, Heidi: Gespräche mit Eltern: Entwicklungs-, Konflikt- und Informationsgespräche: Praxisordner; Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft, Bildungsverlag EINS GmbH; Auflage: 1. (23. Februar 2007)

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, F.F.-W.(Hrsg.). (2011). Familien in Baden-Württemberg. Stuttgart: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.

Osterhammel, J. (2010): Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, Verlag C.H.Beck.

Pfister, Ulrich (2008): Familie, Hauswirtschaft und Verwandtschaft in der europäischen Neuzeit. Universität Münster. Online verfügbar unter http://www.wiwi.uni-muenster.de/wisoge/md/personen/pfister/Vorlesungsdateien/Familie_in_der_Fruehen_Neuzeit/S01-Einfhrung.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.04.2008, zuletzt geprüft am 01.12.2012.

Prott, Roger; Hautumm, Annette (2004): 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern. Berlin: Verlag Das Netz.

Reble, Anton (1999): Geschichte der Pädagogik. Dokumentationsband: Klett-Cotta, Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=0wnRtH4Ok2MC>, zuletzt geprüft am 20.05.2013

Roth, Xenia (2010): Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau

Stamm, Klaus-Dieter (1983): Anweisung Nr. 11/83 zu den Aufgaben der sozialistischen Bildung und Erziehung und zur Gewährleistung einer festen Ordnung in den Kindergärten - Kindergartenordnung vom 23. Juni 1983 (VuM Sdr.) Online verfügbar unter: <http://www.ddd-schulrecht.de/Schulrechtssammlung%20-%20DDR-Dateien/pdf/1983-a.pdf>, zuletzt aktualisiert am 02.11.2003, zuletzt geprüft am 21.04.2013.

Statistisches Bundesamt: Geburten in Deutschland, Wiesbaden 2012

Textor, Martin R. (1992): Die Mutterschule. Zum 400. Geburtstag von J.A. Comenius. In: Welt des Kindes, Kösel Verlag, Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V. 1992 (70 (5)), S. 30–31.

Textor, Martin R. (1996): Elternmitarbeit: Auf dem Wege zur Erziehungspartnerschaft, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit München., S. 6-28, online verfügbar unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/12.html>, zuletzt geprüft am 27.04.2013

Textor, Martin R. (2000): Kooperation mit den Eltern, Don Bosco Verlag

Textor, Martin R. (2006a): Bildung: Was müssen und können Kindergärten leisten? <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1230.html>, zuletzt geprüft am 12.04.2013

Textor, Martin R. (2006b): Erziehungspartnerschaft - notwendig zum Wohle des Kindes. Online verfügbar unter <http://www.kindergartenpaedagogik.de/988.html>, zuletzt aktualisiert am 31.12.2006, zuletzt geprüft am 27.4.2013.

Textor, Martin R. (2011a): Stärkung der Bildungsfunktion von Familien – eine Aufgabe für die Familienbildung, in: Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik, <https://www.familienhandbuch.de/familienbildung/grundlagen/starkung-der-bildungsfunktion-von-familien-eine-aufgabe-fur-die-familienbildung>, zuletzt geprüft am 6.04.2013

Textor, Martin R. (2011b): Bildungs- Und Erziehungspartnerschaft in Kindertageseinrichtungen, Books on Demand GmbH, Norderstedt

Textor, Martin R. (2011c): Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft im Vergleich zu anderen Formen der Partnerschaft, online verfügbar unter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2074.html>, zuletzt geprüft am 9.05.2013

Viernickel, Susanne: Wege zur Erziehungspartnerschaft zwischen Erzieherinnen und Eltern. In: Frühe Kindheit, 6/06. Online verfügbar unter http://liga-kind.de/fruehe/606_viernickel.php, zuletzt geprüft am 27.4.2013.

Viernickel, Susanne; Nentwig-Gesemann, Iris; Nicolai, Katharina; Schwarz, Stefanie; Zenke, Luise (Januar 2013): Forschungsbericht: Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung, Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband, Diakonie Deutschland

– Evangelischer Bundesverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Berlin

Wittke, Verena: Historischer Abriss von Familienbildung. Hg. v. AWO Bundesverband e.V. Projekt "mobile Familienbildung".

6.1 Abbildungen

Mienert, M. 2012, Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft, S. 16 verfügbar unter <http://www.mamie.de/img/events/Erziehungspartnerschaft20102012.pdf> , zuletzt geprüft am 24.04.2013